

Liebe Gemeinde,

heute wird gefeiert! Auf dem Leo ist seit gestern das Einweihungsfest im Gang, und es geht noch bis heute Abend. Die Geschäfte haben geöffnet. Es gibt Unterhaltung, Essen und Trinken, rote Herzen und Ballons, Musik und schöne Reden. Nach der langen Bauphase endlich wieder ein großzügiger, offener Platz im Herzen der Stadt. Die Stimmung ist dementsprechend gut (auch wenn das Wetter wärmer/trockener sein könnte). Vorgestern war noch „Friday for future“, heute ist „Sunday for Shopping“. Die Jugendlichen wollen uns zwar wachrütteln, aber sie haben es schwer: Diejenigen, die die Grüne Einfahrt mit ihren PS-starken und Energie-fressenden Autos verstopfen, wollen heute wahrscheinlich nicht an die Proteste der Jungen erinnert werden. Auch die, die hier nicht mitfeiern und mit dem Flieger in die Osterferien starten, denken wohl kaum (oder nur ungern) an ihren ökologischen Fußabdruck und an unversteuertes Flugbenzin. Die gute Laune könnte sonst kippen.

Damals ist sie gekippt, die gute Laune, die festliche Stimmung. Damals, am Palmsonntag in Jerusalem, als ein junger Mann aus Nazareth auf einem Esel in die Hauptstadt einzog: Jesus Christ Superstar, umjubelt und gefeiert. Statt der Smartphones nahm man Palmwedel, und in Ermangelung eines roten Teppichs rissen sich die Fans ihre Kleider vom Leib. Merkwürdig unbeteiligt aber sitzt die Hauptperson auf dem Esel, dem Lasttier der armen Leute. Als ahne Jesus, wie schnell in den nächsten Tagen die Stimmung kippen wird. Aus dem „Hosianna!“ wird das „Kreuzige ihn!“, aus Fans werden Feinde, aus leidenschaftlichem Jubel abgründiger Hass. Palmsonntag – das ist der Anfang vom Ende. Jesus ahnt seinen Weg. Nicht, weil er hellseherische Fähigkeiten hat, nicht, weil er in die Zukunft schauen kann, sondern weil er die Vergangenheit kennt. Die Tradition seines Volkes. Mit Psalmen und Gebeten und mit den Worten der alttestamentlichen Propheten ist er aufgewachsen. In ihnen ist er daheim. Deshalb kennt er auch die Worte des Unbekannten, auf die wir heute Morgen hören.

Einige hundert Jahre vor Jesus lebte nämlich ein Mensch, von dem wir nichts und doch vieles wissen. Wir wissen nichts über seine Lebensgeschichte. Aber wir wissen viel über sein inneres Leben. Und was er uns da hinterlassen hat, auf einigen wenigen Seiten, das ist so beeindruckend und so hautnah, dass es zu uns heute spricht, genauso wie zu den Menschen zur Zeit Jesu und zu Jesus selbst. Vielleicht hat Jesus über diese oder ähnliche Worte nachgedacht, als er auf dem Esel einritt. Ich lese aus dem 50sten Kapitel des Jesaja-Buches:

4 Gott, der HERR, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott, der HERR, hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott, der HERR, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden

werde. 8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Jes. 50, 4-9

Da wird einer ausgegrenzt, gemobbt, gequält, gedemütigt. Aber er tut nicht, was naheliegt: Er klagt nicht, er resigniert nicht, er schlägt nicht wild um sich, aber er verherrlicht oder bagatellisiert sein Leiden auch nicht. Stattdessen erzählt er von seiner Widerstandskraft. Durchaus mit ein bisschen Stolz und großem Selbstbewusstsein. Er gibt sich nicht geschlagen. Er weicht nicht zurück. Er bietet den anderen die Stirn. Hart wie Kieselstein hat er sein Gesicht gemacht. selbstbewusst bekennt er: Wer will mir etwas anhaben? Ich halte durch. Ich bin stark.

Was macht diesen Mann so widerstandsfähig?

Seit einigen Jahren forschen Wissenschaftler zum Thema Resilienz. Sie untersuchen Menschen, die schwere Schicksalsschläge erlitten haben und dennoch nicht daran zerbrechen. Sie befragen Männer und Frauen, die als Kinder in katastrophalen Verhältnissen aufgewachsen sind, die psychische und körperliche Gewalt erfahren haben, die von ihren Eltern vernachlässigt wurden und die doch stark, selbstbewusst, zugewandt und mutig ihren Weg gehen, die einen guten Beruf finden und trotz des erfahrenen Gegenteils in stabilen Beziehungen leben. Was macht sie so stark? Was macht sie resilient?

Die Ergebnisse aus diesen Forschungen sollen auch denen zugutekommen, die es nicht so schwer hatten, aber die mit Belastungen, Stress und Krisen leben müssen – also: uns allen. Für jede und jeden stellt sich ja immer wieder die Frage: Werde ich das schaffen? Packe ich das:

- den Spagat zwischen Arbeit und Familienleben, die Anforderungen im Beruf?
- den Stress in der Schule, den Druck durch die Gruppe?
- den Auszug der Kinder, den Umzug an einen anderen Ort, den Tod der Freunde?

Wie schaffe ich das alles? Zum Glück gibt es Hilfsangebote, von Seminaren und Kursen bis hin zur Fachliteratur. Viele Unternehmen bieten Maßnahmen an, auch unsere Kirche tut das, weil so viele Mitarbeiter durch Stress erkranken. Salutogenese ist das Zauberwort. Ich selbst nutze jährlich die dafür zusätzlichen freien Tage zur, wie es so schön heißt, „geistlich-geistig-körperlichen Rekreation“. Man lernt in Kirche und Wirtschaft: Zufriedene Mitarbeiter arbeiten besser, sind seltener krank. Wobei diese Fürsorge auch eine Kehrseite hat: Eigentlich sollte man ja den Stress reduzieren, statt die Menschen stressresistenter zu machen. Fatal, wenn Vorgesetzte ihre Mitarbeiter in Resilienzseminare schicken, nur um ihnen hinterher noch mehr aufzubürden. Oder wenn man / frau selbst die Auszeit nur nutzt, um sich zu dopen für noch mehr Arbeit. Wie dem auch sei: Es bleibt ja die Frage „Was macht mich widerstandsfähig?“

Psychologen sagen, innere Widerstandskraft komme aus Selbstgewissheit und einem guten Netzwerk von Familie und Freunden. Freilich: Der Unbekannte hier im AT, vom dem Jesaja erzählt, der hat kein Netzwerk, auf das er sich stützen kann. Woher kommt sein Selbstbewusstsein, seine Kraft?

Studien zeigen, wer in eine religiöse Gemeinschaft eingebunden ist und ein Grundvertrauen in Gott hat, ist resilienter. Unser Unbekannter, der im Jesajabuch spricht, der steht wohl außerhalb seiner religiösen Gemeinschaft. Er ist allein.

Wohl hat er Gottvertrauen, das spricht aus seinen Worten. Aber so leicht ist es dennoch nicht, dem Unsichtbaren zu vertrauen, mit seiner Hilfe zu rechnen, wenn ganz sichtbar und spürbar Folter und Demütigungen niederprasseln.

Umso spannender, was uns der Unbekannte über seine Erfahrungen erzählt. Er nimmt uns mit durch seinen Tag. *Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.* Morgen für Morgen richtet er sich nach Gott aus.

Wir kennen das: Der Morgen kann ja den Tag öffnen. Manchmal wachen wir auf am Morgen, und Dinge sind klar geworden, die am Abend und in der Nacht verworren waren. Manchmal wachen wir auf am Morgen und sind ganz geborgen nach einer unruhiger Nacht. *Er weckt mich Morgen um Morgen.* Gott öffnet das Ohr und redet. Wie? Ich kann mir nicht vorstellen, dass man Gottes Stimme akustisch, äußerlich hören kann. Aber ich bin sicher, dass Gott zu uns redet, auf seine, andere Weise. Und der Morgen ist vielleicht seine bevorzugte Zeit, denn am Morgen sind wir offen und aufmerksam. Wie ein Jünger, wie eine Schülerin. Worauf hören wir, wenn wir mit Gott den Tag beginnen? Ich weiß, dass es viele von Ihnen halten wie mein Mann und ich: Wir lesen die Losungen und den angegebenen Bibelabschnitt. Wir legen das Unbekannte, was heute kommt, in Gottes Hand. Das heißt nicht, „alles wird gut“. Nein. Aber alles ist aufgehoben bei IHM. Das Schlechte, das Ärgerliche, das Schwere, das Unerwartete - all das wird uns nicht von IHM trennen. ER geht mit. Auch durch dunkle Täler. Alle Kraft in den Schwachheiten des Lebens, alle Resilienz, kommt von Gott. Das ist unsere Stärke. Aber zugleich liegt darin ein Versprechen. Jedes kleine Kraft, jeder aufgerichtete Blick, jeder gestärkte Rücken wird zum Gleichnis. Zum Versprechen, dass einmal alle Tränen abgewischt werden und, wie der Unbekannte mit Gewissheit sagt, dass *ich nicht zuschanden werde*. Dass ich gehalten bin von dem, dessen Kraft in den Schwachen wohnt. *Wer will mich verdammen?*

Das gibt Kraft. Wozu? Das Hören hat ein Ziel. Nicht unser eigenes Wohlbefinden ist das Ziel. Es geht um mehr. Gott traut uns etwas zu: Wir werden fähig (wie es der Unbekannte formuliert) *mit den Müden zur rechten Zeit zu reden*, und auch sie zu wecken. Aus dem Hören kommt das Reden mit den Menschen, die müde sind. Das ist nicht einfach, weil müde Menschen oft nicht zuhören können.. Und sie sind es ganz oft müde, was sie zu hören bekommen: die guten Ratschläge, die Aufmunterungen und Vorschläge. Was sie erreichen kann (kann, nicht muss!), sind Worte, in denen Aufmerksamkeit, Nähe, Wertschätzung und Liebe mitschwingen. Da öffnet sich vielleicht das Ohr und die Seele. Vielleicht. Manchmal.

Wenn Menschen, die Gottes Stimme gehört haben, versuchen, Licht in die Dunkelheit zu tragen, dann provoziert das offenbar. Und so erzählt der Unbekannte von damals, wie es ihm heimgezahlt wurde. Verprügelt wurde er, bespuckt, die Haare wurden ihm ausgerissen, und er wurde übel beleidigt. Die Ursachen bleiben unklar. Klar ist aber, dass er für Gott seinen Kopf hingehalten hat, für das Leben, für die Güte, für das Recht. Spannend und hilfreich finde ich, wie er davon erzählt. Ohne Selbstgerechtigkeit, ohne Selbstmitleid. Man hat seinen gebeugten

Rücken vor Augen, auf den die Gegner einschlagen, aber man spürt: Sie können ihm nicht das Rückgrat brechen.

Unzählige Menschen teilen das Schicksal des Unbekannten, von dem Jesaja erzählt. Quer durch die Zeiten. Sie teilen das Leid, aber auch die Resilienz, die Widerstandskraft. Zum Abschluss möchte ich erinnern an eine bemerkenswerte Frau, die sich nicht beugte: die Hugenottin Marie Durand. Als Anhängerin des evangelischen Glaubens geriet sie in die heftige Verfolgungswelle, die Frankreich besonders ab 1685 überrollte. Mit 19 Jahren, gerade frisch verheiratet, wurde sie bei einer Gemeindeversammlung verhaftet. Ein Teil ihrer Familie starb im Gefängnis oder durch Hinrichtung. Durand blieb Gefangene im Tour de Constance (Turm der Standhaftigkeit) in Aigues-Mortes, unbeugsam in ihrem Glauben – 38 Jahre lang. Sie hätte frei kommen können, wenn sie das Versteck ihres Bruders preisgegeben hätte. Oder wenn sie ihrem Glauben abgeschworen hätte. Sie blieb standhaft. Unter den menschenunwürdigen Haftbedingungen im Gefängnisturm war Marie Durand Seelsorgerin ihrer Mitgefangenen. Sie wusste *mit den Müden zur rechten Zeit zu reden*. Sie hat sie getröstet – und die Mitchristen draußen in der Freiheit scharf kritisiert. In einem Brief warf sie ihnen vor, *die Gläubigen unserer geplagten Region ... folgen den Anordnungen des göttlichen Meisters nicht. Er mahnt, die Gefangenen zu pflegen, und sie tun nichts dergleichen. Die Liebe ist das Grundprinzip unseres Glaubens, und sie halten sich nicht daran. Kurz, es scheint, als lebten wir in der Endzeit, denn diese göttliche Tugend (= die Liebe) ist... erkalte. Die wahren Christen [gemeint sind die Reformierten] werden nicht verdammt werden, weil sie die Reinheit des Evangeliums aufgegeben haben, sie bekennen sich ja ständig zu ihr. Sie werden es aber, weil sie nicht Christus in den Gefängnissen besucht haben – in Gestalt ihrer gefangenen Mitchristen.*

Unbeugsam, widerständig, kritisch. Am Brunnenrand des Gefängnisses von Aigues-Mortes ist ein Wort in Stein geritzt „resister“ = widerstehen. 38 Jahre widerstand Marie Durand. Im Alter von 56 Jahren (im April 1768) wurde sie endlich aus der Haft entlassen - „zwar körperlich gebrochen, geistig aber so stark wie immer“, wie es ein Biograph zusammenfasste. (Sie lebte noch weitere acht Jahre in Freiheit, bevor sie im Alter von 65 Jahren verstarb.)^l

Was gab dieser Frau die Kraft? Marie Durand hat die Botschaft des Jesaja gekannt. Aber noch mehr: Sie hat sich geborgen in der Nähe Jesu. Ihm wollte sie folgen, *der seinen Rücken darbot denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihnen anspuckten.*

Mit ihm konnte sie widerstehen. Mit Jesus, dessen Name Programm ist: Jesus –Jeshua - Gott hilft.

Liebe Gemeinde, mich bewegt das Schicksal der Marie Durand auch nach über 250 Jahren. Mich bewegt das Schicksal des Unbekannten aus dem Jesajabuch. Und ich möchte die nicht vergessen, die heute im Verborgenen leiden und widerstehen. Die Karwoche, die mit diesem Sonntag beginnt, kann uns einbinden in den Weg Jesu, der menschgewordenen Hilfe, dass ER uns stärke und trage und uns die Bedrängten ans Herz lege.

Amen.